

## **Predigt zu Hebr 5,7-9 am Sonntag Judika**

Das Wort Gottes für die heutige Predigt steht aufgeschrieben im Brief an die Hebräer im fünften Kapitel und ist auch die Epistel für den Sonntag Judika:

**„Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden.“**

Liebe Gemeinde, Gehorsam – damit tun wir uns im Allgemeinen schwer. Der Apostel Paulus würde sagen: Das hat etwas mit unserem „alten“ Adam zu tun. Ja, gerade bei Adam und Eva ist der Ursprung unseres Ungehorsams zu finden. Obwohl sie überhaupt keinen Grund hatten, Gott zu misstrauen, gehorchten Adam und Eva ihm nicht, sondern hörten auf die Schlange und aßen verbotenerweise vom Baum der Erkenntnis. Genau an diesem Punkt aber sehen wir auch den engen Zusammenhang von Glaube, der nach lutherischem Verständnis zuerst und vor allem Gottvertrauen ist, und Gehorsam. Nur wem man glaubt, wem man vertraut, kann man auch von Herzen gehorsam sein. Da wir seit dem Sündenfall von Natur aus nicht an Gott glauben können und wollen, können und wollen wir ihm und seinem Gebot auch nicht freiwillig gehorchen.

Eine Konsequenz davon ist, dass, wenn wir aufwachsen, wir erst lernen müssen, zu gehorchen. Manchmal ist das auch schmerzhaft. Da können die Eltern noch so häufig sagen, dass wir nicht auf die heiße Herdplatte fassen sollen. Irgendwann haben wir es doch gemacht und gelernt, dass die heiße Herdplatte wehtut. So lernen wir Gehorsam, und in den Willen unserer Eltern einzustimmen, die, wenn sie uns vor der heißen Herdplatte warnen, - im Optimalfall - ja nur unser bestes im Sinn haben.

In der Epistel hören wir davon, dass auch Jesus Gehorsam gelernt hat. Es geht um die Ereignisse im Garten Gethsemane kurz vor seiner Verhaftung. Jesus könnte jetzt noch fliehen und seinem Schicksal entgehen. Sein ängstliches Flehen zum Vater „Wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen!“ zeigt, wie schwer der Weg ans Kreuz auch für ihn ist. So groß ist die Angst, dass ihm nicht nur Tränen, sondern blutiger Schweiß über das Gesicht läuft. Angst und die Versuchung, diesem Plan Gottes irgendwie auszuweichen, ist das normalste für einen Menschen in so einer Situation. Jesus war und ist ja wirklich ganz Mensch und war so auch allen Versuchungen ausgeliefert, denen wir ausgeliefert sind. An wenigen Stellen wird das so deutlich wie hier. Würden wir nicht alle einknicken und vor Gottes Plan fliehen, uns gegen ihn stellen und alles Gottvertrauen

verlieren, wenn wir an unseres Herrn Stelle wären? Wo wir uns doch schon schwer tun, eine Krankheit aus Gottes Hand zu nehmen und zu vertrauen, dass Gott es trotzdem irgendwie mit uns gut machen wird. Wenn wir Jesus im Garten Gethsemane betrachten, dann kommt alle Nachahmung Christi, jegliches „Was würde Jesus tun?“ an sein Ende. Was nämlich folgt, ist das, was einmalig ist und den Herrn Jesus von uns unterscheidet: Er gibt der Versuchung seiner menschlichen Natur nicht nach, auch wenn es total verständlich wäre und es genug Gründe dafür gäbe. Im Gebet ringt er sich dazu durch, seinem Vater gehorsam zu sein. Und das ist kein widerwilliger Gehorsam, der sich in einem genervten „Dann mach ich es halt“ ausdrückt. Der Wille des Vaters wird der Wille des Sohnes, sodass er aus freien Stücken sprechen kann: „Dein Wille geschehe!“ So wie er es seine Jünger im Vater Unser gelehrt hat und wie wir es nachher auch wieder beten werden. Wer so betet, kann ja nur erhört werden. Mit diesem willigen Gehorsam, ans Kreuz zu gehen, um dort deine und meine Sünde und die der ganzen Welt zu tragen, gehorcht er auch stellvertretend für uns, die wir von Natur aus nicht fähig und willens sind, Gottes Willen zu erfüllen.

Liebe Gemeinde, wie besonders dieser Gehorsam ist, wird erst deutlich, wenn uns bewusst wird, was unseren Herrn zu dem tiefen Entsetzen, zu dem Schreien und Flehen in Gethsemane gebracht hat. Sind es die Marter, die Peitschenhiebe, die Schmähungen und der Spott durch das Volk und die Soldaten? Ist es der lange, quälende Erstickungstod am Kreuz? Sicherlich gehört die Kreuzigung zu den schrecklichsten und leidvollsten Hinrichtungsarten, die sich menschliche Sünde und Bosheit ausdenken können. Am eindrucklichsten hat das in den letzten 20 Jahren wohl Mel Gibson in seinem Film „Die Passion Christi“ dargestellt. Dadurch dass Gott in Jesus diesen Tod bis zum letzten ausgestanden und ausgekostet hat, kann keiner behaupten, dass unser Gott nicht wisse, was Leiden ist. Er ist ja selber durch solch großes Leid gegangen und ist uns gerade da nahe, wo wir in unserem Leben Leid, Krankheit und Tod erleben.

Allerdings tut sich noch ein größerer Abgrund auf: Der Herr Jesus ist nicht nur im Begriff, den schrecklichen Tod am Kreuz zu erleiden. Es geht noch um mehr – um viel mehr! Vor ihm liegt die unglaubliche Aufgabe, in diesem Kreuzestod die Sünde der ganzen Welt zu tragen. Das heißt, dass er die ganze Auswirkung der Sünde der Welt am eigenen Leibe und in der eigenen Seele auszustehen hat. Eigentlich unvorstellbar! Dies muss dazu führen, dass der Vater sich sogar vom Sohn abwendet und den Sohn durch das Wirken des Bösen zugrundegehen lässt. Gott will den Tod der Sünde, will ihre Macht brechen, und der Satan denkt, er habe den Sohn Gottes gefangen und könne den Sieg behalten. Beides fällt in dieser Situation so eng zusammen, dass es fast eins wird und kaum noch zu unterscheiden ist. Diese Nicht-Unterscheidbarkeit von Gottes und des Satans

Wort und Wirken ist die Anfechtung, die Jesus zum verzweifeln bringt. Der Kelch, von dem Jesus bittet, dass er an ihm vorübergehe, ist der Zorn Gottes, der sich über ihm entlädt, indem der Satan zum Vollstrecker des göttlichen Gerichts wird. Für uns hat Jesus diese tiefste Not, ja die Hölle auf sich genommen, ohne dass wir etwas dazutun müssen oder könnten. Ihm allein, dem Sohn Gottes, verdanken wir unser Heil.

Wenn wir in der Anfechtung stehen, ob ein bestimmtes Leid von Gott oder vom Teufel kommt, dann haben wir einen Gott, dem das nicht egal ist, einen Herrn Christus, der selber solche und schlimmere Anfechtungen kennt und für uns getragen hat. Gerade bei ihm ist der richtige Ort für all' unsere Klage und unsere Bitten. Der Tod, der Satan und die Anfechtung aber haben nicht das letzte Wort behalten. Schließlich heißt es doch hier, dass Christus erhört worden ist. Am Ostermorgen – da wird es klar: Christus hat den Tod besiegt und Gott, der das Leben in Person ist, hatte das letzte Wort. In der Auferstehung zeigt sich, dass der Vater seinen Sohn erhört hat und dessen Gehorsam würdigt. Und er hat ihn aufgenommen zu sich in den himmlischen Thronsaal, sodass er in Ewigkeit regiert. Das ist seine Vollendung!

Nicht anders sieht es auch bei unserem Leid, unserer Krankheit und unseren Anfechtungen aus. Wie es beim Herrn Christus von der Auferstehung und seiner Himmelfahrt her klar geworden ist, wird der Sinn und Zweck und die Erhörung all unserer Gebete auch für uns bei unserer Auferstehung klar und deutlich werden. Spätestens dann wird es klar werden und es wird sich nicht nur sprichwörtlich, sondern wirklich – in ewigen Wohlgefallen und Freude auflösen.

Liebe Gemeinde, wenn Gottes Wort davon spricht, dass durch diesen Gehorsam Jesus vollendet wurde und er damit unser ewiges Heil bewirkt hat, liegt die Frage nahe, ob Gott einen solchen Schmerzensmann, das Leiden seines Sohnes überhaupt brauchte. Um diese Frage zu beantworten, muss uns zunächst einmal klar werden, was die Bibel meint, wenn sie vom „Heil“ redet. Heil ist der paradiesische Zustand von Glück, Frieden und Versöhnlichkeit für Welt und Menschen. Dieser Zustand basiert allerdings auf dem ungebrochenen Verhältnis zwischen Gott und uns Menschen. Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ist aber durch unseren Unglauben und Ungehorsam gebrochen worden und damit das Heil für uns unmöglich zu erreichen. Konnte Gott nun nicht einfach über unseren Unglauben und Ungehorsam hinwegsehen? Kann das Evangelium nicht einfach lauten: „Gott liebt die Sünder, deswegen übersieht er ihre Sünde“? Nein, denn er ist ein Heiliger Gott, der absolut Gute, und unsere Sünde ist mit seiner Heiligkeit nicht vereinbar. Alles Sündige muss in seiner direkten Gegenwart vergehen. Deswegen ist der Tod „der Sünde Sold.“

Wenn Gott nun einfach für die Sünder auf seine Heiligkeit verzichten würde, würde er aufhören, Gott zu sein. Stattdessen nimmt er sich selbst und sein Wort ernst und erklärt es nicht für ungültig. Er macht sein göttliches Recht geltend. Aber nun nicht etwa so, dass er alle Sünder tötet, sondern durch das Kreuz. Und auch von unserer Seite her ist es nicht wirklich möglich, unser Gewissen auszuschalten oder leise zu drehen, sodass uns unsere Sünde nicht mehr anklagt, indem man sagt: „Keine Sorge, Gott hat sich entschlossen, jetzt alles nicht mehr so genau zu nehmen.“ Nein, Gott nimmt sich und unser Gewissen ernst und trägt dem Rechnung. Weil er sich und uns ernst nimmt, will er die Sünder nicht annehmen, ohne die Sünde zu richten, sodass sie nicht mehr zwischen uns und ihm steht. Dazu musste der Sohn selbst Mensch werden und in Jesus Christus den stellvertretenden Gehorsam bis in die tiefste Anfechtung, in die Gottverlassenheit leisten.

Allein aus diesem Grund wurde der Sohn Gottes zu unserem Hohepriester und hat sich selbst für uns geopfert, weil nur Gott selbst die Sünde besiegen kann. Mit seinem einmaligen, unvergleichlichen Opfer auf Golgatha hört Christi Dienst als unser Hohepriester aber nicht auf. Wir bekennen im Glaubensbekenntnis „...und sitzt zur Rechten des Vaters“. Das bedeutet, dass er weiterhin und ewiglich für uns bei dem Vater einsteht und bittet, dass der Vater

1. weiterhin Geduld hat mit den Menschen, die Erde erhält und möglichst viele durch den Glauben gerettet werden.

Und 2. bittet er für uns, denen er schon den rettenden Glauben geschenkt hat, dass wir darin erhalten bleiben und Gott gehorchen.

In diesem Glauben an Jesus, unseren Retter und Fürsprecher, können wir ja nun auch tatsächlich gehorsam sein, weil wir durch den Glauben wissen, dass Gott es gut mit uns meint. Leider fallen wir doch und immer noch und immer wieder aufgrund unserer menschlichen Natur in Sünde. Wo wir das aber erkennen und bekennen, da sagt der Sohn zum Vater: „Schau nicht auf ihren Ungehorsam. Schau auf die Wundmale an meinen Händen, meinen Füßen und meiner Seite. Ich habe ihre Strafe schon auf mich genommen.“ Und der Vater wird den Sohn auch diesmal gewiss erhören – auf dass wir seinen Namen loben und ihm danken in alle Ewigkeit. Amen.

Pfarrvikar Felix Hammer